Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1900

419 (8.9.1900) Badisches Museum, Nr. 72

Visual Library

Badisches Museum

Blätter für Belehrung und Unterhaltung.

Beilage der „Badischen Landeszeitung“.

Nr. 72. — Erscheint zweimal wöchentlich. — **8. September. 1900**

Kriegerischer Geist.

Unter diesem Titel widmet in der „Tägl. Rundschau“ der bekannte Militärschriftsteller Generalmajor v. Boguslawski dem Sedansfeste folgende Betrachtungen:

So hat denn der letzte Sedanstag wieder einmal bewiesen, daß wir Deutschen von unserem alten Fehler der Uneinigkeit nicht lassen können. An einigen Orten hat man ihn gefeiert, an anderen und wohl an den meisten nicht. Hier in Berlin waren mit wenigen Ausnahmen nur die öffentlichen Gebäude beflaggt, sogar in einigen Schulen wurde keine Feier veranstaltet. Man hatte an der und jener Seite als speziellen Grund für die Unterlassung der Feier geltend gemacht, daß französische und deutsche Truppen Schulter an Schulter in China zusammenwirken würden, bezw. in sehr geringer Zahl schon zusammengekämpft haben. Ob dies wieder geschehen wird, kann man augenblicklich garnicht übersehen, da die Gestaltung der Dinge durch den Querzug der russischen Politik gänzlich dunkel erscheint. Wie nichtig dieses Motiv für eine Unterlassung der Feier war, und wie wenig nützlich fortwährende, mit kalter Zurückhaltung aufgenommene Annäherungsversuche an Frankreich sind, haben wir schon in Nr. 197 ausgesprochen. Wir müssen die Entwicklung der Dinge zwischen Frankreich und uns ruhig abwarten.

Nun hatte sich aber schon seit einigen Jahren die Ansicht hervorgewagt, man solle die Sedanfeier aufgeben. Der Beschluß des Berliner Magistrats von 1899, für 1900 keine Kosten mehr dazu zu bewilligen, war ein Anzeichen hierfür. Durch einen großen Teil der deutschen Presse — von der sozialdemokratischen und ultramontanen ganz abgesehen — ging schon seit einigen Jahren ein Zug für die Unterlassung jener Feier. Derselbe hat einmal seinen Grund in der Verkennung der Stimmung in Frankreich und zum zweiten in jener Friedenssehnsucht um jeden Preis, den wir schon mehrfach charakterisiert haben.

Welcher verständige Politiker würde nicht einer Ausgleichung der Gegensätze und dem allmählichen Verschwinden des Hasses und der Vergeltungssucht der Franzosen das Wort reden? Unsere Staatsleitung hat dem in vollem Maße Rechnung getragen. Der nicht zu verwischende Unterschied zwischen Deutschland und Frankreich ist nur der, daß Deutschland, der Sieger, den Frieden ohne jeden Vorbehalt will, denn was könnte es bei einem neuen Kriege gewinnen? Frankreich, der Besiegte, will den Frieden auch, aber nur so lange, als keine Aussicht auf eine Wiedereroberung des Verlorenen vorhanden ist. Diese Aussicht kann nur in dem Bündnis mit einer großen Macht bestehen, und hierin hat man sich bisher sehr getäuscht. — Die große Masse der Bevölkerung in Frankreich wünscht freilich keinen Krieg, denn ihre Söhne stehen jetzt in der Armee; welche wirtschaftliche Folgen ein Krieg jetzt hat, weiß Jedermann. Nichtsdestoweniger würde dieselbe große Masse mit Begeisterung der Kriegstrompete folgen, wenn sich heute die Konstellation ergäbe, daß eine große Macht sich mit Frankreich für einen Angriffskrieg verbände. — So liegt die Sache und daran ändern alle Ausstellungen und der Austausch von Friedensversicherungen nichts. — War es nun klug, dieser klaren Lage gegenüber auf die Sedanfeier zu verzichten? Ich glaube, die Antwort kann nur lauten, daß dieser Verzicht als ein Zeichen der Schwäche und einer Abschwächung des nationalen Geistes aufgefaßt werden wird. — Was die Zukunft bringen, wie sich die politische Lage einmal verschieben kann, liegt im Dunkeln, für jetzt aber sind alle die Kombinationen von einem Bündnis Deutschlands und Frankreichs gegen die oder jene Macht in das Reich der Phantasie zu verweisen.

Bedarf ein Volk nun eines nationalen Feiertages? Es bedarf eines solchen umso mehr, je jünger seine Einheit ist, je zahlreichere Elemente der Zwietracht noch vorhanden sind. Die Völker des Altertums hatten solche Feste. Frankreich feiert mit großem Pomp den 14. Juli, den Tag der „Erstürmung“ der Bastille, der im übrigen durch Metzeleien befleckt wurde, also einen Tag des Bürgerkrieges; warum sollten wir nicht den Tag ruhmwürdigsten Kampfes gegen einen auswärtigen Feind festhalten? Die Feier bedeutet, wie überall anerkannt, die Erinnerung an die nationale Auferstehung Deutschlands. Welcher Tag könnte denn würdiger sein? — Man führt an, auch die Schlacht bei Leipzig sei nur wenige Jahre gefeiert worden. Aber nach Leipzig folgte in Deutschland Enttäuschung und Mißmut. Nach 1871 lag die Sache ganz anders. Zudem hatte bei Leipzig eine große Koalition gegen Napoleon gefochten, 1870/71 hatte es Deutschland allein gemacht.

Nun kommt aber noch ein wichtiges Moment hinzu, was kein Volk vernachlässigen soll, das ist die Erhaltung des kriegerischen Geistes. Wir unterscheiden scharf zwischen dem kriegerischen Geist und dem chauvinistischen, den man vonseiten der Friedensgesellschaften immer mit dem ersteren zusammenwirft. Der kriegerische Geist besteht in der Wertschätzung des Waffendienstes und des Heldentums, Eigenschaften, ohne welche das bestgedrillte Heer ein totes Werkzeug bleibt, also in dem geraden Gegensatz zu dem, was die sogenannten Friedensgesellschaften predigen. Durch die seit 1814 eingeführte, allgemeine Wehrpflicht war früher Preußen allein in der Lage, den militärischen und kriegerischen Geist in der ganzen Bevölkerung zu pflegen; seit dem französisch-deutschen Kriege ist dies in jedem großen europäischen Staate und auch in der kleinen Schweiz durch die allgemeine Wehrpflicht der Fall. Um nun diese Eigenschaften in der heranwachsenden Generation aufrecht zu erhalten, ist die Pflege der militärischen Erinnerungen ein wichtiges Mittel. Dies kann ohne Ruhmredigkeit — die in der deutschen Armee nie beliebt war — und unter voller Anerkennung des Gegners geschehen, ohne den unterlegenen Feind zu kränken. Und da ist denn Sedan ein so wunderbares, durch Feldherrngröße und glückliche Umstände herbeigeführtes Ereignis, daß ihm an Größe des Erfolges nichts im 18. und 19. Jahrhundert an die Stelle gestellt werden kann, also in ganz besonders hohem Grade geeignet zur Pflege des kriegerischen Geistes. Zudem „vergeßt die treuen Toten nicht!“ Die Feier bedeutete auch die Erinnerung an diejenigen alle, die 1870/71 auf fremdem Boden ihr Leben aushauchten.

Die Sozialdemokratie fürchtet von jeder Stärkung des kriegerischen Geistes auch eine Festigung des Heeres, dessen Mannszucht sie zu untergraben bemüht ist, der Ultramontanismus haßt ihn in Deutschland, weil er die Einigung unter einem protestantischen Herrscherhause herbeiführte. Sedan, als Sammelname für alle Thaten von 1870/71 ist die Grundlage für unsere gesamte neuere Entwickelung, und von der Unterlassung der Feier werden nur die antinationalen Elemente den Vorteil haben.

Die vielen Anmeldungen zur Chinaexpedition haben bewiesen, daß der alte Geist noch in unserem Volke lebendig ist. Möge er erhalten bleiben!

Wilhelm Herrmann †.

Der letzte deutsche Improvisator, Wilhelm Herrmann, ist am Sonntag in Steglitz im Alter von 66 Jahren gestorben. Herrmann, so schreibt G. Weisstein in der „National-Zeitung“, war ein geborener Braunschweiger, der Sohn eines Polizeibeamten und zeigte bereits als Schüler ein ungewöhnliches Vortragstalent. Trotz seiner idealen Schwärmerei für Poesie und Theater, die ihn bis zum letzten Atemzuge erfüllte, mußte er, der väterlichen Weisung folgend, gleichfalls die Polizei-Karrière einschlagen — „morgens zur Kanzlei mit Akten, abends auf den Helikon“. Sieben lange Jahre hielt er es dort aus, während er fortfuhr, auf Liebhaberbühnen, in Gesellschaften und Vereinen sein poetisch-deklamatorisches Talent auszuüben, weiter zu bilden und zu vertiefen. Da wurde er von einem wohlhabenden Mäcen entdeckt und kam in regelmäßige dramatische Schulung. Der verstorbene Dresdener

Hofschauspieler Jaffé übernahm den Unterricht des jungen, hochbegabten, aufstrebenden Kunstjüngers, der dann bald Engagement fand, und seine frische Begabung führte ihn schnell von Bühne zu Bühne. Bald jedoch ließ ihn ein eigentümlicher Vorfall sein eigentliches Talent entdecken. Es war auf den weltbedeutenden Brettern des Theaters in Ulm, „Uriel Acosta" wurde gegeben — als durch Nachlässigkeit oder Verwirrung einer Schauspielerin der Dialog plötzliche stockte. Eine angstvolle Pause entstand. Herrmann stand als Uriel Acosta wartend auf der Bühne, und als seine Partnerin ausblieb, improvisierte er einen Monolog in Versen, den er so lang ausspann, bis die Ruhe wieder hergestellt war und der Zusammenhang des Bühnenspiels wieder sicher wurde. Dieser Moment war entscheidend für seine Kunst. Er entsagte dem Theater und begann, sich als Improvisator hören zu lassen. Sein Ruf verbreitete sich so schnell, daß er von dem Dichter-Kollegen auf dem Throne, Philalethes, dem Könige Johann von Sachsen, berufen wurde, vor ihm seine Kunst hören zu lassen. In immer glänzenderer Weise hat sich dann Wilhelm Herrmanns Improvisationskunst gebildet und verschönt, in allen Städten Deutschlands mußte er sich hören lassen, und ein Vierteljahrhundert lang ist er Tausende von Malen aufgetreten, in geradezu hinreißender Weise seine poetischen Improvisationen einem lebhaft angeregten Zuhörerkreise vortragend.

Bei Josef Viktor v. Scheffel, der wohl auch ein wenig von Poesie verstand, mußte Herrmann einmal einen Improvisationsabend abhalten, worauf ihm der Dichter die folgenden anmutigen Verse widmete:

Liebreich ist sein Benehmen,
Sein Vortrag ein Akkord,
Doch will er Abschied nehmen,
Ruft alle Welt: „Fahr' fort!"

Was in der Wörter Hülle
Als stille Seele kreist,
Weckt zu melod'scher Fülle
Ein feiner Künstlergeist.

Im Gleichtakt bebt's und hebt's sich,
Denn Polyhymnia spricht,
Der starre Laut belebt sich,
Die Seele wird Gedicht.

D'rum nicht, daß man ihn weise
An einen fremden Ort,
Nein, seiner Kunst zum Preise
Ruft alle Welt: „Fahr' fort!"

Herrmann beherrschte den Ernst der Poesie ebenso souverän, wie er auch in der feinsten humoristischen Stimmung seine Gedanken in prachtvollen Versen ausströmen ließ. Herrmann begann seinen Vortragsabend gewöhnlich damit, daß er sich über den ästhetischen Wert der Improvisationskunst in geistreicher Weise aussprach, wobei er sehr fein den Unterschied zwischen der Kunst des schreibenden Dichters und der des sprechenden Dichters aufzeigte. In dieser Sprech-Dichtkunst, die er als ein besonders Genre angesehen wissen wollte, in der der Dichtende, wie die alten Rhapsoden, im Sprechen künstlerisch schafft, gleichsam an dem Klang des eigenen Wortes sich zur dichterischen Begeisterung berauschend, war Herrmann vollendeter Meister. Man machte sich oft den Scherz, ein Gedicht, das er vortrug, genau zu stenographieren — wenn man dann nach dem Vortragsabend in fröhlicher Geselligkeit beisammen war und ihm das gegebene Thema wiederholte, das er einige Stunden vorher in entzückender Weise poetisch wiedergegeben hatte, wenn man ihm selbst die Anfänge seiner Strophen anschlug, er war fast niemals im Stande, seinen früheren Text genau wieder zu geben — so waren seine Gedichte wirkliche Augenblickseingebungen. Auch behauptete er, daß, wenn er die Feder in der Hand habe, sein dichterisches Talent so gut wie gelähmt sei und daß er nur freirezitierend schaffen könne. Es war ganz erstaunlich, wie er an einem Abend in den verschiedensten Arten der Dichtkunst seine Kunst erwies. Ob man von ihm auf den zum Aufschreiben der Themata verteilten Zetteln ein lyrisches Gedicht verlangte, oder eine romantische Ballade, eine heitere Erzählung in Versen, ja selbst einen Einakter — er zauderte und stockte keinen Augenblick. Wenn die Zettel mit den gegebenen Aufgaben wieder in seine Hand zurückgekehrt waren, las er sie einzeln vor, ordnete sie nach gewissen Prinzipien, und man sah gewissermaßen schon in dem Leuchten seiner Augen, an den belebter werdenden Gesichtszügen, wie ihn im Nu dieses oder jenes Thema sympathisch berührte, wie er sich bereits die Sache zurecht legte. Dann, mit einem wenig nach hinten gebogenem Kopfe, die Augen weit geöffnet, den Blick halb nach oben gerichtet, begann er erst tastend und langsam, um dann nach Verlauf von einigen Minuten in rascher Folge Vers auf Vers, Strophe auf Strophe folgen zu lassen, vor keiner kunstvollen und schwierigen Reimverschlingung zurückschreckend, eine weit ausblickende Gedankenreihe eröffnend und mit sicherer Gewalt über die Sprache und einem nie versagenden Gedächtnis sie zu schönem poetischen Abschluß bringend. Sein bedeutender, ausdrucksvoller Kopf mit den reichen, rötlich-blonden Haaren, seine frische Gesichtsfarbe und sein volles, in allen Registern gleichmäßig und wohlklingend ausgeglichenes Organ und der begeisterte Vortrag seiner Verse — es war ein mächtiger, tief bewegender Eindruck, den er in solchen Augenblicken auf das atemlos zuhörende Auditorium machte.

Gefahren im Treppenhaus.

Unter diesem Titel befindet sich im „Nordd. Baug.-Anz." ein bemerkenswerter Artikel des Ingenieurs Oskar Holtze-München, dem wir folgendes entnehmen:

„Noch immer wird zu einem großen Teil unseren Treppenhäusern nicht die Beachtung geschenkt, die sie verdienen. Die hygienischen Grundsätze unserer Wohnungen, Luft, Licht, Geräumigkeit und Reinlichkeit, gelten nicht allein für die Wohnungen selbst, sondern auch in demselben Maße für das Treppenhaus.

Ein Treppenhaus soll, wenn möglich, luftig, hell und geräumig sein, stets aber reinlich gehalten werden. Nicht immer ist aus bautechnischen Gründen Geräumigkeit und gute natürliche Beleuchtung zu ermöglichen, gehörige Ventilation jedoch meistenteils, Reinlichkeit aber immer zu erreichen. Wie freundlich mutet es an, wenn man ein Haus betritt und findet ein geräumiges, helles, luftiges und reinliches Treppenhaus und eine saubere Treppe. Man schließt daraus auf den Besitzer des Hauses und auf die Bewohner. Das Treppenhaus bezw. die Treppe ist der Weg zu den Wohnungen. Je heller dieser Weg ist, umso leichter wird es möglich sein, sich zu orientieren, Fehltritte zu vermeiden, zufälligen Schmutz zu bemerken, im allgemeinen aber Reinlichkeit und Ordnung halten zu können.

Luft, Licht und Reinlichkeit des Treppenhauses sind aber noch von weit größerer Bedeutung, als man gewöhnlich annimmt. Wer seine Beobachtungen ab und zu vom hygienischen Standpunkt aus anstellt, findet oft die wunderlichsten Sachen, besonders in großen Mietshäusern, jedoch auch in anderen. In den ersteren wird ja oft schon vom Baumeister das Treppenhaus stiefmütterlich behandelt, damit für die Wohnungen und einzelnen Zimmer möglichst viel gewinnbringender Platz übrig bleibt. Wenn auch natürliche Beleuchtung durch Fenster Bauvorschrift ist, so ist dieselbe doch oft mangelhaft, da die betreffenden Fenster nicht immer regelmäßig geputzt werden, manchmal aber auch so unpraktisch angebracht sind, daß sie nur unbequem gereinigt werden können. Die Ventilation ist mitunter durchaus ungenügend.

Mit der Reinlichkeit endlich sieht es oft recht traurig aus. Ein Fußabstreifer ist wohl da, aber oft so versteckt, daß man ihn nicht sieht; darum gewöhnt man sich auch nicht daran, ihn zu benutzen. Die Leute glauben, der Schmutz an den Schuhen tritt sich schon von selbst auf der Treppe ab und wird dort wieder weggefegt; bevor man in die Wohnung gelangt, sind die Stiefel schon wieder rein.

Auf den Treppenpodesten werden alle möglichen Arbeiten verrichtet. Es werden Teppiche ausgeklopft, Kleider abgebürstet, Stiefel geputzt und dergleichen andere Arbeiten gethan, die man nicht gerne in der Wohnung selbst machen will. Vielfach findet man in den Treppenhäusern auf jeder Etage eigens zum Zwecke des Ausbürstens von Kleidern angebrachte Kleiderhalter. Man begnügt sich damit, die Treppe jeden Morgen zu reinigen, und damit wird ja der Schmutz wieder entfernt. Welchen Gefahren man durch diese Unreinlichkeit sich und andere Mitbewohner des Hauses aussetzt, ahnen die meisten Hausbewohner nicht. Das Reinigen von Kleidern, Teppichen, Schuhwerk u. s. w. ist das Verwerflichste, was man auf der Treppe thun kann. Hierdurch werden Krankheitskeime, Diphtherie, Tuberkel-Bazillen u. s. w. aus Krankenzimmern in das Treppenhaus gebracht, wo sie sich in der Luft schwebend erhalten und vom nächsten Treppenbesteiger eingeatmet werden. Ja, diese Keime werden auch durch Kleider und Schuhe wieder in andere Wohnungen gebracht oder treten beim Oeffnen der Wohnungsthür durch Luftzug direkt in andere Wohnungen und bewirken dort die Ansteckung Gesunder.

Hieraus geht hervor, daß nicht nur Reinlichkeit, sondern auch gute Ventilation eines Treppenhauses Hauptbedingung ist. Das Treppenhaus wirkt in bezug auf Lufterneuerung unserer Wohnungen ähnlich wie der Kamin in bezug auf den Ofen, jedoch im umgekehrten Sinne. Im Winter, wo man die Fenster der Wohnung täglich nur ein oder zweimal öffnet, erhält eine Wohnung, zumal bei großem Temperatur-Unterschiede zwischen Wohnung und Treppenhaus, einen bedeutenden Teil der erforderlichen neuen Luft vom Treppenhause. Die Wohnungsthür wird oft geöffnet, und jedesmal tritt hierdurch ein Luftwechsel zwischen Wohnung und Treppenhaus ein. Es ist daher auch nicht angebracht, wenn man die Haupttreppe eines Hauses direkt bis in den Keller führt, da hierdurch oft auch verdorbene Kellerluft in das Treppenhaus und somit in die Wohnungen gelangen kann.

Als weitere Unsitte findet man häufig, daß es bei Kindern besonders beliebt ist, sich im Treppenhause aufzuhalten, um dort zu spielen, hinauf und hinunter zu laufen oder auch gar sich auf der Handleiste des Treppengeländers hinabrutschen zu lassen.